

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Thomas Brasch

Der schöne
27. September

Bibliothek Suhrkamp

Brasch, Thomas
Der schöne 27. September

Gedichte
Mit einem Nachwort von Christa Wolf

© Suhrkamp Verlag
Bibliothek Suhrkamp 1373
978-3-518-24199-8

SV

Band 1373 der Bibliothek Suhrkamp

Der bekannteste Gedichtband von Thomas Brasch (1945–2001) erschien 1980. Im selben Jahr wurde ihm der FAZ-Preis für Literatur verliehen, mit folgender Begründung: »In *Der schöne 27. September* verbindet Thomas Brasch Zartheit und elegische Erotik mit Nüchternheit und strenger Zeitkritik. Diese Verse, die sich gleichermaßen durch hohe Musikalität wie durch scharfe Intellektualität auszeichnen, tragen zur Erneuerung traditioneller Formen der deutschen Lyrik bei, zumal des Lieds und der Ballade, und weisen Thomas Brasch als poetischen Sprecher seiner Generation aus.«

Thomas Brasch
Der schöne 27. September

Gedichte

Mit einem Nachwort von Christa Wolf

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2018
Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1980
Für das Nachwort: © Christa Wolf, Essays /Gespräche /
Reden / Briefe 1987-2000, hg. von Sonja Hilzinger,
erschienen im Luchterhand Literaturverlag, München, einem
Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH.
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Willy Fleckhaus
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-24199-8

Der Morgen

Zwischen Widerstand und Wohlstand

Schlimmer Traum

1

Die oben waren sind immer noch oben
Wer fällt wird aufgehoben

2

Die unten waren sind aufgestiegen
Wer unterliegen will muß siegen

3

Die schweigen wollen müssen reden
Keiner für sich Jeder für jeden

4

Die hassen wollen müssen lieben:
Alle ins Paradies vertrieben

Einstiens Ufer

(Vom Heroin)

1

Die Nadel ins
eigene Fleisch: hinter
der Toilettentür verlassen
einen Staat: der wird
von allen guten Geistern verlassen.

2

Ich habe Nakry gesehen meine untreue Liebe
Kein Wort Darüber am Einstein Ufer die Zähne
schwarz die Nägel verfault, gealtert
zehn Jahre in zwei Jahren. Ich
habe ihr kein Geld gegeben, obwohl
sie kein Geld wollte.

3

Ins Blut den Traum
ins Hirn den Traum bis zum Rand
die Totenhemden sind steif
dein Blut trocknet in meiner Hand

4

Zwischen Widerstand und Wohlstand,
sagt sie, lebt es sich ungesund.
Ich schieße, der Streifenpolizist schießt auch.
Der Unterschied, sagt sie, hat seinen Grund.

5

Du hast mich nicht erkannt: Das
ist gut. Meine Haut ist grau. Ich
habe mein Ziel erreicht: Ich bin
unbrauchbar.

6

Ihre Hände zittern. Was
sie vor sich hat ist
der Tod. Was sie hinter sich hat, war
kein Leben.

7

Was hast du geträumt in der Nacht
Ich habe nichts geträumt diese Nacht
Wer hat sich gestern abend umgebracht
Ich weiß nicht, eine hat sich vielleicht umgebracht

Selbstkritik 3

Der Plan Die Trauung Das Mandat Der Stacheldraht
Das blöde Grinsen der Behörde Das ist nicht der Staat
Längst schon bist du der Staat Dein eigenes Gericht
Geschrei nur noch im Schädel Und ein Vers Der bricht

Nachruf auf GG

Im Gefängnis von Utah der zweifache Mörder Gary Gilmore zum Tod durch Erschießen verurteilt, freigegeben von seinen Richtern

für die Begnadigung zu lebenslänglicher Haft, verlangte die Vollstreckung des Urteils. Ratlos die Richter: noch immer bereit einzutauschen den Tod gegen ein endloses Leben im Gitter. Aber der Mörder geht nicht ein auf den Tausch, zwingt sie hinter ihren Gewehren in Stand zu setzen die Ordnung, der er widersprochen hat mit zwei Morden. So macht er zu Mördern die Richter mit seiner Tötung: Gefangen im Netz fängt Gilmore seine Fänger in ihrem Gesetz.

Zum Beispiel Galilei

Die Erde ist nicht Mittelpunkt der Welt,
sie ist ein Stein, der um die Sonne fällt,
sagt Galileo Galilei aus Padua,
der mit dem Fernrohr in den Himmel sah.

Kaum ist das Wort heraus, schon würgt der Hals.
Der Schweiß läuft über seinen Blick, als
er das Flüstern hört, den Schatten sieht,
der vor dem Fenster seine Kreise zieht:

Halt deine Zunge fest, die Augen zu:
Ich sehe einen Blinden. Wen siehst du.
Ich sehe einen Stummen hinterm Fenster stehn
in einem Haus, um das die Wächter gehn.

Die Mönche schleppen ihn nach Rom vors Papstgericht,
sie zeigen ihre Instrumente vor im Kellerlicht:
Sag, Physiker, wie deine Wahrheit heißt,
wenn einer dir das Herz aus deinem Körper reißt.

Und Galilei sagt: Unsre Erde ist kein armer Stein,
der um die Sonne fällt. Sie steht im großen Schein.
Auf ihr stehn wir im Mittelpunkt der Dinge fest
und über uns steht Gott, der seine Sonne kreisen lässt.

Dann wird der Mann, der eine Wahrheit weiß,
doch abgezählt hat an zehn Fingern ihren Preis,
durchs Klosterstor gestoßen in den Straßendreck.
Er läuft zurück nach Padua in sein Versteck.

Vier Jahre später ist er blind und tappt durchs Zimmer:
Bleibt mir vom Hals mit Schwerkraft, Wahrheit, Wissenschaft
für immer.
Alles ist schwarz. Sie hatten recht. Und nichts, das sich bewegt.
Nur Galileo Galilei, der sich zum Sterben in sein Fenster legt.

Meine Großmutter

Auf dem alten Foto ist sie eine schöne Frau
auf einem Berg: Am Rand.
Verächtlich sieht sie in die Kamera:
Schließlich ist mein Vater Fabrikant.

Ihr erster Mann erschoß sich mit 29. Den zweiten
verließ sie in München für den dritten und
wurde katholisch wie er. Als
die Nazis sie holten, rief sie: Was
wollt ihr von mir: Ich bin keine Jüdin mehr.

Im Konzentrationslager schrieb sie Gedichte. Die
steckte sie in den Ofen, bevor sie entlassen wurde
in die Irrenanstalt. In der Zelle schrieb sie einen Roman
über die Auswanderung eines Ameisenstaates von
Deutschland nach Amerika nach Afrika nach Deutschland.

Ich lebe mit Lissy, sagte ihr Mann, als sie zurückkehrte in die Wohnung. Hier ist dein Zimmer neben der Küche. Sie sagte: Ich lasse mich scheiden. Und nahm ihren zerbeulten Hut. Dann bist du nicht mehr katholisch, sagte er, und gehst wieder ins Lager. Sie legte den Hut aus der Hand: Zu euren Diensten: eure Ameise will ich sein. Und schloß sich in ihr neues Zimmer ein.

Nach dem Krieg lebte sie zur Untermiete und war angestellt bei der englischen Postzensur: Tag für Tag schnitt sie faschistische Zeilen aus deutschen Briefen. Als das Postgeheimnis wieder Gesetz war, zog sie von München nach Potsdam, zeigte mir ihren Gott, den ich nicht sah, kratzte unter alten Frauen Scheiße aus den Laken, sagte zu ihrem Sohn: Warum gehst du nicht auf den Hof spielen und fiel tot neben den Küchenherd.

Die Rätsel sind gelöst:
ihr Hirn sprang über.
Sie wollte nicht Heimat sagen:
Sie hatte kein Dach darüber.

Ratschlag

Das beste Mittel gegen Krebs, sagt mir mein Freund L. S.:
die Hoffnung fahren lassen, die Frauen schlagen,
die Freunde hintergehn, denn diese Krankheit ist
die Strafe für Freundlichkeit in einer unfreundlichen Welt.

Warum sonst
frißt er, die jedem über jede Straße helfen
und dankbar sind für jeden Tritt,
die ihre Frauen streichelnd
dem Freund vertrauen. Glaube einem Freund,

sagt er, die Stimme zittert, seine Hand greift
nach dem Knie der blonden Nachbarin, aus seinen Augen
starrt mich an
das unbekannte Tier.

Im Garten Eden, Hollywood genannt

In Santa Monica das kleine Haus des Dichters Brecht:
ihm ging es in den Traumfabriken schlecht.
Unter dem blauen Himmel schrieb er seine Finger wund,
verrenkte sein Gehirn, verwucherte sein Pfund.
Was er auch anbot, lächelnd oft und oft verbissen:
längst war sein Zug hinaus, der Bahnhof abgerissen.
Jetzt saß er auf dem Berg in einem Jammertal
zwischen Papier und Frauen, klug und kahl,
betäubt vom Eukalyptusduft:
der stank ihm schon wie Fäulnis aus der Gruft.
Er wollte doch nur eins: nicht anders sein,
trug ihre dunklen Hüte, trank ihren sauren Wein
und wechselte, wie sie es taten, jeden Tag sein Hemd,
doch blieb, was sie in seinen Paß gestempelt hatten: fremd.

So lernte er die Kalifornische Lektion:
Sie hatten nur ihn selbst vor ihm geschützt,
als sie (jetzt war er ihnen dankbar schon)
Brecht lehrten, daß er ihnen garnichts nützt.

Drei Wünsche, sagte der Golem

Mit den Toten nach Hause, antwortete ich,
am Nachmittag über die Warschauer Brücke.
Wenn neben der Sonne der schwarze Mond aufgeht
zeige ich ihnen in ihrer Republik die Lücke.
Mit meinen Toten nach Hause gehn in die Boxhagener 21
in meine Fenster legen sie ihre geschrumpften Herzen
Sie heben die Hemden: Carmen jetzt tanz ich.
Ich sehe sie tanzen im Licht der Kerzen.

Auf einer Atombombe über dem Bahnhof Frankfurt,
antwortete ich,
wie still ist das hier im siebten Himmel.
Nur der Wind und der Gestank der Demokratie:
Lachend falle ich nieder auf das Gewimmel.
Auf einer Atombombe fallen in die Stadt Frankfurt am Main
zu Ehren der Bundestagswahl die Stimme abgeben,
einen Gruß überbringen den Volkspartein:
Das Parlament soll bis zum siebten Himmel hochleben.

In einem zerstörten Haus wohnen, antwortete ich,
allein in einer verwüsteten Landschaft,
in zerbrochene Ziegel Briefe gekratzt
an meine tote Verwandtschaft.

Eine Dohle hockt abends auf dem Mast
die soll mich glücklich sehen,
denn alles, was du mir versprochen hast,
seh ich in Erfüllung gehen.

Village Ghetto Land

Noch spielen die Zuhälter Billard
an der Bowery. Noch lehnen die Säufer
an den zerfallenden Häusern. Noch halten Ausschau
die schwarzen Mädchen nach einem Käufer.

Die Tänzerinnen in den Fabriketagen
drehn sich noch immer im Kreis:
Aus den Lautsprechern singt Stevie Wonder,
der Blinde, noch immer, was jeder schon weiß.

Unter dem Billardtisch die Ratte
steckt ihren Kopf aus dem Loch:
Was sich für immer verkrochen hatte,
worauf wartet das noch.